ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-44-5 € 16,–

# polylog

45 2021

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

# Mensch & Tier

Mit Beiträgen von HUAIYU CHEN, KAI HORSTHEMKE, DAFNI TOKAS, XIE CHAO, MARTA TAFALLA, JAN BROUSEK und anderen

SONDERDRUCK

inhalt

# Mensch und Tier


03
MADALINA DIACONU & URSULA BAATZ
*Mensch & Tier: Einleitung*

07
HUAIYU CHEN
*The Other as the Transformed Alliance:*
*Living with the Tiger in Medieval Chinese Daoism*

25
KAI HORSTHEMKE
*Tiere und afrikanische Ethik*

41
DAFNI TOKAS
*Warum Domestizierungskritik?*
*Abolitionistische Perspektiven auf die historischen Bedingungen heutiger Nutztierhaltungsformen*

57
XIE CHAO
*The Human-Animal Hybrid and the Anti-Modernity Narrative in Contemporary Chinese Animal Fictions*

71
MARTA TAFALLA
*Tierästhetik*
*Vorschlag für eine kritische Theorie*

forum


117
JAN BROUSEK
*Die Landkarte ist nicht die Landschaft – oder: Plädoyer für eine nicht-newtonische Annäherung an Akupunktur*

105 *Berichte & Rezensionen*

136 *Impressum*

137 *Bestellen*

BÜCHER UND MEDIEN

RAM A. MALL

# Zu interkulturellen Bilddiskursen und Hermeneutik im weltphilosophischen Diskurs heute

Zu: Gabriele Münnix: *Das Bild vom Bild. Bildsemiotik und Bildphänomenologie in interkultureller Perspektive*

Gabriele Münnix:
*Das Bild vom Bild. Bildsemiotik und Bildphänomenologie in interkultureller Perspektive,*
Freiburg/München: Karl Alber
2019
ISBN 978-3-495-48854-6, 680 S.

Gabriele Münnix schlägt in ihrem jüngsten Buch eine neue Lösung im aktuellen festgefahrenen Bilderstreit zwischen Bildsemiotik und Bildphänomenologie vor, die erstmals auch interkulturell akzeptabel ist. Dazu muss sie weit ausholen: Nach einer Einführung in Merkmale interkulturellen Philosophierens (Akzeptanz von Pluralität, Gefahr von Essentialismus und Kulturimperialismus, unabdingbare Hermeneutik des Fremden im Rahmen einer »Überlappungshermeneutik«) werden verschiedene religiöse Kulturen nicht nur im Hinblick auf sehr unterschiedliche Bildbegriffe vorgestellt, sondern auch ein Einblick in jeweilige historische Entwicklungen gegeben, um so die Gewordenheit der entsprechenden Kulturen besser verständlich zu machen.

Dabei zeigt sich, dass das islamische Bilderverbot, das den jüngsten Auseinandersetzungen (Karikaturenstreit, Charlie Hebdo) zugrunde liegt – es geht ja nur vordergründig um Presse- oder Meinungsfreiheit –, so ungewöhnlich nicht ist: Ist es doch auch prägend für das Judentum, das protestantische Christentum und den frühen Buddhismus gewesen. Bei Untersuchung der damit verknüpften negativen Theologie wird deutlich, dass hier starke Vorprägungen für semiotische Bildpositionen wirksam sind: Sieht man Bilder (und keineswegs nur religiöse Bilder) als Zeichen,

die auf das Dargestellte nur ver- bzw. hinweisen, so ist der als gefährlich (und heidnisch) betrachteten Vorstellung von suggestiver Realpräsenz des Dargestellten im Bild ein Riegel vorgeschoben. Dass aber irgendetwas im Bild präsent ist und ganz unmittelbar, nicht vermittelt durch Zeichen, auf uns wirkt, wird nach Meinung der Bildphänomenologen dem Eigenwert von Bildern besser gerecht, die nicht wie die Zeichen oder Worte einer Sprache zu analysieren sind. Es geht dabei eigentlich um einen widerfahrenden Charakter der Bilder, der sich behauptet trotz aller kulturspezifisch sedimentierten Unterschiede der Bildauffassungen.

»Was genau ist im Bild präsent, und wie? Und was genau bedeuten Zeichen? Erlauben sie den Zugang zu einer Sinndimension, die uns sonst verschlossen wäre, oder versperren sie uns bewusst etwas, das unerreichbar bleiben muss? Diese im Hintergrund stehenden Fragen sind auch von Bedeutung für den philosophischen Bilderstreit um Semiotik und/oder Phänomenologie, um Absenz oder Präsenz.« (288)

Im bildtheoretischen Teil wird die Kontroverse aufgefächert und mit je drei klassischen Vertretern der jeweiligen Positionen eingehend untersucht: Peirce, Goodman und Eco stehen für die Bildsemiotik, wobei Eco am Ende das Ungenügen der semiotischen Position erkennt. Bei Husserl, Sartre und Merleau-Ponty lassen sich Varianten phänomenologischer Bildtheorie verfolgen.

Bedeutsam für den am Ende erfolgenden Lösungsvorschlag ist Merleau-Pontys späte negative Phänomenologie, aber auch die bei Peirce und Eco angedachte Signifikantenkette, die für Derrida einen anderen Zeichenbegriff nötig macht. In der Folge von Foucaults Dekonstruktion eines binären Zeichenbegriffs (als Kritik an Saussure) durch Einführung eines dritten (früher vorhandenen) Bedeutungselements wird hier nämlich in Weiterführung der Idee eine unendliche Kette von Signifikanten angenommen, die alle das Signifikat nicht erreichen, sondern nur auf es verweisen. Mit Recht betont Frau Münnix diesen unabdingbaren Verweisungscharakter. Mit diesem anderen Zeichenbegriff gelingt es der Autorin, eine eigenständige neue, vielversprechende Position *zwischen* Bildsemiotik und Bildphänomenologie zu entwickeln: Man muss vom gegebenen Signifikanten ausgehen, und das erlaubt phänomenalen Zugriff auf das, was im Bild »präsentiert« wird. Andererseits gibt es kein festes, klar umrissenes Signifikat, sondern es entzieht sich. Damit dürfte diese Auffassung des Bildes als Spur nicht nur für alle religiösen Kulturen nachvollziehbar sein (wie gezeigt wird, gibt es auch im Hinduismus und im Katholizismus Ströme negativer Theologie), sondern auch für Agnostiker. Dieser Ansatz wäre ebenso fruchtbar im Hinblick auf eine interkulturell orientierte Ikonographie.

Noch nie ist in der Philosophie untersucht worden, wie sehr sich die Vorstellungen der großen religiösen Kulturen auch in säkularen Zeiten in dieser aktuellen Streitfrage als Vorprägungen erweisen; und wie wir gesehen haben, sind diese bis in die jüngsten Attentate hinein wirksam. Das Buch leistet also auch einen wichtigen Beitrag zum Verständnis anderer Traditionen und Kulturen in einer globalisierten Welt und kann zu mehr Sensibilität im Umgang miteinander beitragen.

Die den Text begleitenden Bilder sind erhellend und gut gewählt, aber im Druck leider nicht immer in wünschenswerter Qualität wiedergegeben. Das beeinträchtigt jedoch in keiner Weise die großartige Leistung dieser Schrift.

Die gelungene Schrift der Kollegin Münnix zeichnet sich nicht nur durch die ungeheure Materialsammlung und gekonnte Kommentierung im Geiste einer interkulturellen Orientierung aus. Sehr deutlich wird auf eine Isomorphie zwischen den Vorsilben ›inter‹ und ›intra‹ hingewiesen. Es sind stets auch unterschiedliche Kulturen des Philosophierens, die aufeinander prallen, unabhängig davon, ob wir inter- und/oder intrakulturell Philosophen wie z. B. Hegel, Schopenhauer, Konfuzius, Lao Tzu, Nagarjuna oder Shankara u. a. miteinander vergleichen. Interkulturelle Perspektive ist so gesehen fast eine Tautologie. Die Lösungsvorschläge, die diese gelungene Schrift im Geiste einer interkulturellen Orientierung enthält, sind wegweisend für künftige Auseinandersetzungen im weltphilosophischen Kontext.